

Januar

Herausgeber:
Erich Mühsam

Inhalt:

Die Anarchisten — Prätorianer im Talar — Der weiße
Terror — Krieg in Sicht — Wo ist der Ziegelbrenner? —
Zur Beachtung!



Jahrgang 1

BERLIN

April 1927

PREIS 30 PFG.

Nr. 7

PREIS 30 PFG.



Liebe

Roman von Helene Stöcker

6.—11. Auflage

Ganzleinen RM. 6.50

In englischer Uebersetzung im Verlag
Thomas Selzer, New York

Ueberwältigend groß ist der Wert und Wahrheitsgehalt dieses wundervollen Buches. Prof. Dr. Paul Kammerer, Wien

Das ist wohl das bedeutendste Buch, das je eine Frau über die Liebe geschrieben hat. Eine Offenbarung . . .
Freiheit, Königsberg.

Die Neue Generation

Herausgeberin: Dr. phil. Helene Stöcker

Monatsschrift, Jahresabonnement RM. 8.—

Die Lektüre der von Helene Stöcker vorzüglich geleiteten „Neuen Generation“ sollte jeder Frei- und Vorwärtsdenkende empfehlen und verbreiten, da diese Zeitschrift überhaupt als eine der besten in deutscher Sprache zu werten ist. Welt am Montag.

„Die neue Generation“ ist eine der tapfersten und zugleich ideenreichsten Zeitschriften auf dem ganzen Gebiet der Sexualreform.
Bertram Lloyd.

Erotik und Altruismus

Von Helene Stöcker — Preis 1 RM.

Helene Stöcker kämpft gegen die Unnatur und Verlogenheit des modernen Geschlechtslebens. Sie steht in ihrem Freimut und ihrer stolzen Wahrhaftigkeit beinahe unerreicht da.

Die schaffende Frau.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen
sowie durch den

VERLAG DER NEUEN GENERATION

Berlin-Nikolassee, Münchowstraße 1

F A N A L

HERAUSGEBER: ERICH MÜHSAM

Jahrgang 1

Nummer 7

April 1927

„FANAL“ erscheint im Monat einmal und ist zum Preise von 30 Pfennigen für das Einzelheft vom Verlage oder durch den Buch- und Straßenhandel zu beziehen. Abonnement, halbjährlich RM. 1,75, (Ausl. 2,05) jährlich RM. 3,50, (Ausl. 4,10), ist durch Einzahlung beim Postscheckamt Berlin, Nr. 82419 auf den Namen des Herausgebers zu bewirken oder beim zuständigen Postamt anzumelden. Zuschriften nur an die persönliche Adresse des Herausgebers Bin.-Charlottenburg, Am Lützow 10

Die Beiträge dieser Zeitschrift sind sämtlich vom Herausgeber.

Die Anarchisten.

Es muß mit der Offenheit gesprochen werden, deren ein ernster Gegenstand bedarf, wenn er Grund zu Besorgnissen bietet. Empfindlichkeiten können dabei nicht geschont werden, das gefühlvolle Betroffen der eigenen Vortrefflichkeit mag denen überlassen bleiben, die eine vor Jahrzehnten gewonne Erkenntnis einmal und endgiltig in ein nummeriertes Thesenprogramm eingesperrt haben und als Polizisten einer ausgetrockneten Tugend zähnefletschend davor Wachtposten stehen. Meine eigene Leidenschaft für die Idee der Anarchie verpflichtet mich, leidenschaftslos zu prüfen, warum es den deutschen Anarchisten nicht gelingt, die lebendigsten, klarsten, vor Verflachung und Korruption durch gedankliche Reinheit am sichersten geschützten gesellschaftsrevolutionären Idee im Proletariat Verständnis und Ausbreitung zu sichern.

Der Spott der Parteikommunisten über das Fehlen eines einheitlichen Wollens der anarchistischen Gruppen und über die Zersplitterung der Bewegung in zahllose winzige Sondervereinigungen hat gar keine Berechtigung. Meinungsverschiedenheiten innerhalb einer auf das gleiche Ziel gerichteten Bewegung schützen vor Stagnation und Verknöcherung, und die Frage, ob Differenzen in der Beurteilung organisatorischer oder taktischer Angelegenheiten der einheitlichen Korporation zuliebe zu überbrücken oder ob organisatorische Trennungen vorzuziehen seien, ist technischer Natur. Wenn anarchistische Verbindungen sich meistens zur Spaltung entschließen werden, so entspricht das einfach der ihnen allen gemeinsamen Überzeugung, daß freiheitliche Bestrebungen nicht dadurch gefördert werden

können, daß ihren Bekennern unerwünschte Bindungen auferlegt werden. Übrigens ist es nicht allzu schlimm mit dem Gruppchen-Separatismus der Anarchisten, und ich bezweifle, ob es so viel anarchistische Einzelvereinigungen gibt wie offene oder versteckte Fraktionen in der kommunistischen Partei mit ihren rechten, linken, zentristischen, opportunistischen, menschowistischen, trotzkistischen, sinowjewistischen, luxemburgistischen, KAPdistischen, ultralinken, reformistischen, korschosophischen, meyerologischen, scholemanischen und urbahnausischen „Abweichungen“ von der einzig wahren „Linie“ dessen, was auf der allein echten „Plattform“ des seit kurzem und bis nächstens unumstößlich katechisierten bolschewistischen Leninismus als richtig zu gelten hat. Die Dezentralisation der anarchistischen Bewegung ist ihrem Wesen nach grade geeignet, Richtungskämpfe so übler Art, wie sie die K. P. D. innerlich zerfressen, zu vermeiden und unter Achtung der Besonderheit der andern Gruppen kameradschaftliche Begegnungen an den vielen Stellen herbeizuführen, an denen die sonst neben einander laufenden Wege zu einer breiteren Straße zusammentreffen. Vorzuwerfen ist den deutschen Anarchisten im Gegenteil, daß sie die Vorteile der Dezentralisation vielfach nicht erkennen, organisatorische Trennungen nach dem Muster der Partei-Marxisten zum Anlaß erbitterter Feindschaft machen und mit autoritäreren Klüngelansprüchen dem eigenen Teil die zentralistische Führerrolle anzumaßen versuchen.

Mit den individualistischen Anarchisten erübrigt sich die Auseinandersetzung. Da sie glauben, die Freimachung der eigenen Persönlichkeit von Zwang, Gesetz und Staat sei unabhängig von geschlossenen Massenbewegungen nicht nur möglich, sondern Voraussetzung der gesellschaftlichen Befreiung, so kann die Vorbereitung der proletarischen Revolution, die in diesem Zusammenhange allein zur Erörterung steht, nicht mit ihnen betrieben werden. Sie leugnen die klassenmäßige Bedingtheit unsrer Staatsverknächtung, betrachten den personalen Egoismus des in sich freien Menschen unter jeder Gesellschaftsform als sozialen Wert und befürchten von der Ausschaltung des wirtschaftlichen Konkurrenzkampfes durch den Kommunismus die Vergewaltigung auch jeglicher geistigen und individuellen Betätigungsfreiheit. Sie werden nach der revolutionären Niederzwingung der kapitalistischen Wirtschaft wertvolle Helfer sein, um dem Begriff der Freiheit Fundament und Halt in den Köpfen der zu kollektivistischem Denken erzogenen Menschen zu geben, bis dahin ist ihr Freiheitsbestreben, das sich, wie ich glaube, nicht ganz mit Recht auf den in Wirklichkeit durchaus massenverbundenen

Stirner beruft, eine bürgerlich-philosophische Angelegenheit und keine proletarisch-revolutionäre. Auch die sehr ernst zu nehmende und für die revolutionäre Übergangsperiode außerordentlich bedeutungsvolle Lehre Silvio Gesells scheidet hier aus, weil sie nicht ohne weiteres als anarchistisch anzusprechen ist, trotz der Abstammung von Proudhon, und weil in dieser Betrachtung nicht von wissenschaftlichen Theorien sondern vom praktischen Verhalten bestimmter revolutionärer Genossen die Rede sein soll. Die Beschäftigung mit der FFF-Bewegung der Physiokraten bleibt vorbehalten.

Die Geschichte der deutschen kommunistisch-anarchistischen Bewegung ist noch nicht geschrieben. Ihr Grundriß ist aufgezeichnet in Rudolf Rockers prachtvoller Most-Biographie (Verlag der Syndikalisten). Der Mann, der alle Eigenschaften hat, umfassendste Sachkenntnis, Urteilskraft, philologische Zuverlässigkeit und revolutionäre Begeisterung für die anarchistische Sache, ist also da und wird uns hoffentlich nicht allzu lange auf das anarchistische Parallel-Werk zu Franz Mehrings Geschichte der deutschen Sozialdemokratie warten lassen. Schon Rockers Most-Buch läßt deutlich erkennen, wie die Bewegung, der Persönlichkeiten wie Most, Neve, Reinsdorf ihren heißen Atem gaben, in der der geniale Geist Gustav Landauers wirkte und aus der heraus die revolutionäre Weltliteratur reich vermehrt worden ist, entstand und wuchs und wie sie es doch nicht vermochte, sich gegen die brutalen Verfolgungen der Reaktion und gegen die skrupellosen Intrigen der autoritären Sozialdemokraten, kurz gegen den Bismarxismus wirksam zu behaupten. Roker verschweigt nicht den Anteil, den das eigene Verschulden der anarchistischen Genossen an der Erfolglosigkeit ihres Kampfes trifft. Monomanische Verrantheit, persönliche Eifersüchteleien, enttäuschte Ungeduld, die in Mutlosigkeit und Verbitterung umschlug, viel Kleinfaches und Allzumenschliches untergrub Begeisterung, Energie und Werbekraft, und die Fortführung der Untersuchung über den Wirkungskreis und die Lebensdauer John Mosts hinaus wird an der betrübendsten Erscheinung der Folgezeit nicht vorbeigehen dürfen: der Verwechslung des Autonomiegedankens mit Abkapselung und Sektentum. Heraus aus der Sekte! Heran an die Massen! — immer wieder hat es uns Rudolf Lange zugerufen. Er war so geschick, am 31. Juli 1914 diese trübe Welt zu verlassen. So brauchte er nicht mit anzusehen, wie vom nächsten Tage ab die Mängel der revolutionären Vorarbeit ihre gute Saat verderben ließen.

Die Revolution fand sicherlich fast alle Anarchisten auf dem Posten. Unsere Genossen waren in Berlin dabei, bei der Vorwärts-

lieber schweigen.) Alle Vorurteile und überlebten Begriffsdeutungen sind wieder da, und wer Diktatur des Proletariats sagt, nachdem doch die Klärung dieses Postulats durch die — übrigens durchaus anarchistische — Räte-Idee geschaffen ist und die russischen Anarchisten sich ausdrücklich zur proletarischen Revolutions-Diktatur bekannt haben, ist Renegat und wird als Anarchist nicht anerkannt. Es ist das Unglück der Anarchisten, daß sie vor jeder marxistischen Initiative scheu und schimpfend zurückweichen. Marx stellte als erster die Forderung nach der Diktatur des Proletariats auf. Bakunin bekämpfte diese Forderung, weil er mit Recht annahm, daß Marx darunter die Parteiherrschaft seiner Gefolgschaft verstehe, daß eine solche Parteiherrschaft keine Diktatur der arbeitenden Klasse über die besiegte Ausbeuterschaft, sondern eine Klüngeldespotie mit dem Charakter einer Staatsregierung bedeutet, erweist sich ja in Rußland. Ich habe in der ersten Nummer dieser Zeitschrift die Diktatur des Proletariats definiert als „Diktatur der Klasse, solange die feindliche Klasse noch Atem hat: als Diktatur der Revolution gegen die Konterrevolution“. Daß Bakunin solche revolutionäre Diktatur keineswegs abgelehnt hat, läßt sich aus zahllosen Stellen seiner Schriften und erst recht aus seinen Handlungen nachweisen. Man sehe sich doch nur die Dekrete an, die er zur Proklamierung der Kommune in Lyon vorbereitet hatte. Wenn das keine Diktatur ist, weiß ich nicht, wo sie anfängt. Wollt ihr, verehrte diktaturfeindliche Genossen, keine Zwangsmaßnahmen ergreifen? Wollt ihr die reaktionäre Presse ungestört ihr Gift spritzen lassen? Wollt ihr die organisatorischen Maßnahmen des Proletariats von entgegen wirkenden Kräften sabotieren und vernichten lassen, bloß um euch in dem Wahn schaukeln zu können, Revolution sei Freiheit, man brauche bloß zu verkünden: das Volk ist frei! und schon bedürfe es keines Zwanges mehr in aller Welt? Ihr meint das ja selber garnicht, ihr ängstigt euch nur vor dem Wort Diktatur und so schreit ihr gegen die Sache! Von Theorien und Wortängsten unbeeinflusste Proletarier aber denken an die Sache und nennen sie bei dem ihnen geläufigen Namen. Da die Marxisten den Namen aussprechen, sich zu ihm bekennen, gewinnt er langsam die Bedeutung, die sie ihm beilegen. Ihr, Anarchisten, macht erst aus der Diktatur des Proletariats die Diktatur der Partei, die sie propagiert. Ihr, Anarchisten, habt alle die Zeichen, die dem Proletariat stets gemeinsam waren, sobald die Bolshewisten sie für sich reklamierten, ihnen überlassen und damit anerkannt, daß sie Parteimonopol seien, Das alte Arbeiter-Symbol des mit der Sichel gekreuzten Hammers — die Parteikommunisten

Besetzung, bei den Kämpfen um den Marstall und bei Büxenstein, sie taten im Ruhrgebiet, in Sachsen, in Bayern und überall ihre Pflicht. Was war diese instinktiv erkannte und enthusiastisch befolgte Pflicht? Mit der Waffe in der Hand da zu stehen, wo die Massen standen, mit dem zu Abwehr und Angriff zu spontaner Gemeinsamkeit verbundenen revolutionierten Proletariat zu kämpfen und zu bluten. Wie hießen damals die gemeinsamen Forderungen der ganzen kämpfenden Arbeiterschaft ohne Unterschied des Programms und der letzten Ziele? Besinnt euch, anarchistische Genossen! Sie hießen: Niederzwingung der Konterrevolution, Durchführung der Revolution zu ihren sozialistischen Zielen, Verhinderung der Abriegelung des Kampfes durch Parlamentarismus und Demokratie, Abrechnung mit Sozialdemokraten und Gewerkschaften, Vergesellschaftung der Produktion, Expropriation des privilegierten Besitzes, Übernahme der öffentlichen Verwaltung in die Hände der Arbeiter- und Bauernräte, Kampfgemeinschaft mit dem revolutionären Rußland, alle Macht den Räten, Ersetzung des Klassenkampfes durch die Diktatur des Proletariats. Jawohl! Diktatur des Proletariats! — das war Ende 1918 und Anfang 1919 selbstverständliche Forderung aller Revolutionäre, und wenn in Klosterneuburg oder sonstwo irgend ein Anarchistischer händeringend Scharteken wälzte, um zu beweisen, daß jede Diktatur von allen anarchistischen Lehrern immer verworfen worden sei, und daß Herrschaftslosigkeit Gewaltlosigkeit bedeute und deshalb die Teilnahme von Anarchisten an einer Revolution des ganzen klassenerwachten Proletariats verboten sei, so ließ man das Köterchen den Mond anklaffen und ölte seinen Gewehrhahn.

Die deutsche Revolution ersoff in Proletarierblut. Die als Klasse vereinten Revolutionäre, denen Karl Liebknecht nie als Parteimann galt, sondern als liebeumbrandeter Fels im Kampf, haben sich allmählich alle wieder aus der unmittelbaren Verbindung mit den Klassen-genossen gelöst und hinter den Thröndchen ihrer besoldeten Bonzen, hinter Parteiprogrammen, Prinzipienklärungen, Organisationsstatuten, hinter den Weisheitssprüchen ihrer unterschiedlichen Kirchenväter und den mit Vereinsfähchen gezierten Thorschranken des wahren Glaubens geborgen, von wo aus sie sich gegenseitig Dreck anschmeißen. Die Anarchisten zumal haben aus dem Erlebnis einer revolutionären Erhebung, die sie in die Reihen der Massen endlich hineinriß, nichts besseres zu lernen gewußt, als daß man Genossen, die endgiltig aus der Sekte ausbrechen möchten, des Verrats zeihet. (Ich will hier von meinen eigenen Erfahrungen

haben es zum Merkmal ihres Bekenntnisses gewählt, und wenn ein Anarchist es ansteckt, so hört er von den eigenen Kameraden, dies Zeichen gehöre der Partei. Durch die Annahme der schwarzen Fahne anstelle der roten, die bisher das verbindende Banner der ganzen proletarischen Klasse war, bringen grade die Anarchisten es dahin, daß das rote Tuch der Bourgeoisie als die kommunistische Parteifahne gilt.

Wo aber ihr eigenes Abzeichen von guten Menschen akzeptiert wird, die mit revolutionären Tendenzen schon gar nichts zu tun haben, da finden unsre braven Anarchisten nichts dabei. Es bringt sie nicht einmal auf den Gedanken, ob denn dieses Abzeichen überhaupt etwas mit Anarchismus und Staatsverneinung zu schaffen hat. Früher, als wir in Deutschland die allgemeine Wehrpflicht hatten, war der wichtigste Kampf gegen den Staat der antimilitaristische. Das Zeichen des zerbrochenen Gewehrs hieß damals: Zerschlagt dem Staat seine Waffen, weigert euch, sie für den Staat zu tragen! — Inzwischen ist der alte deutsche Militärstaat kaputt gegangen, und die antimilitaristische Propaganda, die früher Reservat der radikalsten Mannschaft des Proletariats war, ist Gemeingut aller bürgerlichen Pazifisten geworden. Man schreit: Nie wieder Krieg! und predigt salbungsvoll gegen das Blutvergießen. Daß diese schöne Zukunftsvision niemals Wirklichkeit werden kann, solange der Kapitalismus nicht im revolutionären Kampf beseitigt ist, will kein Bürger sehen, denn es ist nicht seine Art, einem Übel an die Wurzeln zu gehen. Er reformiert gern Methoden, aber ans System zu rühren ist ihm ein zu unruhiges Geschäft. Und die Anarchisten? Konservativ und verloren in holden Kindheitsräumen vergaßen sie ihre Gewehrnadeln abzunehmen, und als die Pazifisten sie ansteckten, da vergaßen sie sogar die ursprüngliche Bedeutung des Sinnbildes und übernahmen fröhlich die, die ihm die neuen Freunde beilegen. In der anarchistischen Bewegung konnten sentimental-pazifistische Gewaltverneiner Fuß fassen! Die deutschen Anarchisten, deren besten einer, August Reinsdorff, den Kopf aufs Schafott gelegt hat, wurden als gewaltlose Kohlrabiapostel zum Gespött der revolutionären Arbeiter. Gewiß, diese unglaubliche Verirrung scheint so ziemlich in allen anarchistischen Kreisen außerhalb Klosterneuburgs überwunden, aber es ist trübe genug, daß sie möglich war.

Es gibt noch genügend Lächerlichkeiten, die mit dem Namen der Anarchie Unfug treiben. Am schlimmsten sind jene anarchistischen Krautsiedler, die die unbeschreibliche Vermessenheit haben, sich bei ihrem friedfertigen Tun auf Gustav Landauer zu berufen.

Nein, wahrhaftig, Gustav Landauer hat die Kaninchenzuchterei in Schrebergärten nie im Leben für revolutionäres und sozialistisches Beginnen gehalten! Seine revolutionäre Siedlungs-idee beruhte auf dem Gedanken eines höchst kämpferischen Boykotts der kapitalistischen Produktion und Konsumtion und sollte erst verwirklicht werden, wenn der Boden „durch andre Mittel als Kauf“ in den Händen der Sozialisten sei.

Wie es gekommen ist, daß die anarchistische Bewegung in Deutschland zeitweise vollständig die Verbindung mit ihren Traditionen zur Zeit des Sozialistengesetzes verlieren konnte, könnte lohnender Gegenstand einer Spezialuntersuchung sein. Ein nicht unerheblicher Anteil an dieser Entwicklung ist jedenfalls auf den Einfluß zurückzuführen, den der Syndikalismus auf die anarchistischen Gruppen gewann. Als die lokalistischen Gewerkschaftsströmungen sich zu Anfang des Jahrhunderts nach französischem Vorbild auch in Deutschland zu einem umfassenden Netz syndikalistischer Arbeiterbörsen vereinigten, glaubte man, sich zugleich auf ein weltanschauliches Bekenntnis festlegen zu sollen. Das föderalistische Organisationsprinzip und die dadurch bedingte Anwesenheit anarchistischer Genossen in den Lokalverbänden mag die grundsätzliche Anerkennung des Anarchismus bei der Begründung der Freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften veranlaßt haben. So kamen Arbeiter zum Anarchismus, denen die großartigen revolutionären Ideen der Anarchie gänzlich fremd waren und wohl auch für die Dauer hinter ihren dem Kampf ums tägliche Brot zugekehrten Koalitionsinteressen zurückstehen müssen. Der Gedanke, daß revolutionäre Kämpfe und Maßnahmen nur wirtschaftliche Mittel erlaubten, drang verheerend in die Vorstellungswelt der Anarchisten ein und überschlug sich in dem Wahnwitz, den gewaltsamen Kampf allgemein zu verwerfen. Erst in der letzten Zeit scheinen sich endlich die Anarchisten—und unter ihnen grade auch solche, die die wirtschaftliche Organisation des Syndikalismus entschieden bejahen—von dem lähmenden Einfluß des Nurgewerkschafertums in der Bewegung energisch befreien zu wollen. Der Geist Bakunins und Mosts beginnt wieder, sich zu regen. Opposition wird bemerkbar gegen die Verfälschungen der revolutionären Kampfidée des Anarchismus, gegen die Verbonzung und Zentralisierung der Bewegung durch Funktionärskörper und Aufsichtsinstanzen, gegen den zelotenhaften aktionslähmenden Buchstabenfanatismus der Gralshüter überholter Auffassungen, endlich auch gegen die Selbstgenügsamkeit der anarchistischen Pagoden, die im Wissen, daß ihnen allein alle Wahrheit und Heilslehre zuteil

ward, kopfwackelnd auf einem Broschürenhaufen sitzen und uns bemitleiden, die wir die immer von neuem verdaute, immer von neuem gefressene Weisheit dieser Schriften nicht allein für das rettende Elixir der Menschheit und der Freiheit halten.

Von der anarchistischen Jugend muß ein andres Mal gesprochen werden. Sie wird der Opposition Halt und Ziel geben müssen. Findet sie nicht aus der Gefolgschaft der Alten den Weg zur Spitze, den Mut zur Tat, zum Beispiel, zu Kritik und Entschluß, zur Umkehr und zu neuem Aufstieg, — dann sehe ich nicht, was die anarchistische Bewegung Deutschlands noch vor dem Versauern in nörgelnden Diskutierklubs retten kann. Was nötig ist, ist Abkehr von den Traditionen der letzten 20 Jahre, Rückkehr zu den Traditionen, die dem Anarchismus einmal den Ruhm verschafften, der Schrecken der bürgerlichen Wohlanständigkeit zu sein, Freimachung von der Isolierung, und—bei völliger Selbständigkeit in Idee und Entschluß—kameradschaftlicher Anschluß an die kampfwilligen Massen aller Richtungen des revolutionären Proletariats!

Prätorianer im Safer.

Der römische Kaiser Augustus schuf, um seine und seiner Nachfolger Macht gegen Angriffe von außen und innen, gegen Revolutionen, Meutereien und Verschwörungen unfehlbar zu sichern, die Garde der Prätorianer. Das war eine Truppe, die unter eigener Verwaltung, unabhängig von der Befehlsgewalt der Kriegarmee, eigene Feldzeichen führte, die bei riesiger Besoldung in luxuriösen Kasernen gepäppelt und gehätschelt wurde und, natürlich, sich allmählich zu einer politischen Macht im römischen Reich aufschwang, die der Schrecken der Kaiser selber wurde.

Aber hatten im alten Rom die neuen Machthaber sich ihrer Prätorianergarde versichert, so wußten im neuen Deutschland die alten Gewalten diese Vorsorge zu treffen, sie stellten sich einfach auf den Boden der Tatsachen, verbündeten sich mit den ersten Nutznießern der Revolution, den Sozialdemokraten, die ihnen ja schon alle Steine aus dem Wege geräumt hatten, damit sie den Krieg unbehelligt verlieren konnten, und besetzten zunächst die beiden wichtigsten Positionen der jungen Firma mit ihren Prokuristen: die Wehrmacht und die Justiz.

Die Prätorianer im Waffenrock haben ihren Dienst fürs erste getan. Über 15000 Proletarier liegen unter dem Boden. Wo aber schon einmal ein militärischer Prätorianer seine Befugnisse, denen beim Leben des Nebenmenschen allgemein noch lange keine Grenze gesetzt war, überschritten hatte, da führte man ihn dem Richter vor,

dem von der Republik übernommenen unabsetzbaren und unverantwortlichen Richter des ancien regime, dem Prätorianer im Talar. Die Prätorianer der Reaktion und Restauration, die des Bürgerkriegs blutigen Teil besorgten, stehen in Reserve zu neuem Tun bereit; die Verfassung der deutschen Republik — nicht die, die sie sich gab, sondern die, in der sie sich befindet — ist die Fortsetzung des Bürgerkriegs mit den Mitteln der Justiz.

Während ich dies schreibe, stehen vor dem Moabiter Kriminalgericht wieder eine Anzahl Angehöriger jener Schwarzen Reichswehr, amtlich als Arbeitskommandos designiert, bei ihrem ersten öffentlichen Auftreten von der republikanischen Reichsregierung als National-Kommunisten bezeichnet, von der Bevölkerung schlicht als Fememörder angesehen, um über den gewaltsamen Tod ihres Kameraden Wilms Rechenschaft abzulegen. Der schon mehrfach freigesprochene Oberleutnant Schulz, der in Landsberg vom Verhandlungsleiter ob seiner vaterländischen Verdienste belobigte und zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilte Gemüts-Preisboxer Klapproth sind auch wieder dabei, und ihr Putsch-Chef Major Buchrucker darf als Zeuge neuerdings bestätigen, daß die segensreiche Tätigkeit der Herren, die harmlos zwischen sie geratene Widerspänstige umzulegen und von der Polizei beschlagnahmte illegale Waffen auf militärische Weisung zurück zu klauen hatten, in unlösbarem Zusammenhang mit seinem Staatsstreichunternehmen stand, bei ordnungsmäßiger Anwendung der Gesetze also vors Reichsgericht (IV. Strafsenat) gehören würde. Aber Hochverrat wird an Mitläufern bekanntlich nur bestraft, wenn er sich gegen die Monarchisten der Republik kehrt. Außerdem hat das Reichsgericht wichtigeres zu tun, als sich mit nationalistischen Mordorganisationen zu befassen. Es hat die Judikatur zu schaffen, die die Straffälligkeit bestimmter nichtmonarchistischer Gesinnungen postuliert. Denn die Verfolgung revolutionärer Literatur, die etwa sich mit der künstlerischen Darstellung historischer Revolutions-Episoden befaßt, reicht nicht aus. Das Reichsgericht ist bereits dazu übergegangen, Verleger, Setzer, Drucker, Druckereiboten und Buchhändler zu verfolgen und wegen Vorbereitung zum Hochverrat hinter Schloß und Riegel zu setzen. Den kommunistischen Buchhändlern ist nach den neuesten „Rechtssprüchen“ des Reichsgerichts, dessen Urteile unrevidierbar sind und legislative Bedeutung haben, vorgeschrieben, daß sie alle von ihnen feilgehaltene Literatur genau kennen und auch von nicht verbotenen Schriften bis zum einzelnen Satz beurteilen müssen, ob nicht dadurch bei bestimmten Lesern verbotene Regungen umstürzlerischer Art wach werden könnten. Auf den Käufer kommt es an! dekretierte das höchste deutsche Gericht, das auf den Verfassungssatz vereidigt ist: Alle Deutschen sind vor dem Gesetze gleich. Auf den Käufer kommt es an! Was dem zufriedenen Bürger das Gleichgewicht nicht stört,-

der Prolet ohne Stehkragen kann davon Schaden an seiner vaterländischen Seele nehmen — und der Buchhändler ist verantwortlich.

Ueberhaupt ist es nicht Sache des Reichsgerichts, den Landgerichten die Freisprüche nationaler Hochverräter abzunehmen. Seine Zeit ist genügend in Anspruch genommen auch durch Landesverrats-Verfolgungen solcher, die in der Begünstigung völkischer Putschisten nicht die Förderung vaterländischer Belange erblicken. Da ist der Assessor Dietz in Elberfeld. Der hat im vorigen Jahr der preußischen Regierung die Unterlagen für den nationalistischen Putschplan der Herren Claß, Hugenberg, Neumann sw. besorgt. Die hauptsächlich beteiligten „Sportverbände“ Wiking und Olympia wurden damals aufgelöst. Aber das Reichsgericht erklärte die Auflösung für rechtlich unzulässig. Dafür ließ der Oberreichsanwalt Werner den Dr. Dietz verhaften, natürlich nicht wegen des Verrats der militärischen Geheimnisse der Vaterländischen, sondern des Deutschen Reichs; dazu mußte seine Verwendung für einen Bekannten herhalten, der eine militärische Erfindung, für die Geßler sein Interesse verneint hatte, an Amerika losschlagen wollte, eine Angelegenheit, die 5 Jahre zurückliegt. Tut nichts: wo ein Zeigner ist, da findet sich in der deutschen Republik auch eine strafrechtlich verwendbare Gans, mag der Zeigner Frieders, Loeb oder Dietz heißen.

Was im Wilms-Prozeß am Ende herauskommt, ist völlig nebensächlich. Wahrscheinlich werden wieder ein paar Angestiftete für die Anstifter büßen müssen; aber auch die haben wenig zu fürchten. Die Begnadigung der beiden völkischen Lümmel, die vor kaum einem Jahr wegen des bis ins kleinste vorbereiteten Dynamitattentats auf eine Synagoge in Leipzig zu je 5 Jahren Zuchthaus verurteilt waren, kann ja den Herrn Fuhrmann und seinen Komplizen die Beruhigung geben, daß sie nicht wie Lindner, Hoelz, Plättner, Streidel und die vielen andern revolutionären Genossen 6 oder 8 Jahre werden sitzen müssen, ohne die geringste Hoffnung auf Gnade und Erbarmen. Auch die Enthüllungen des Stantien-Prozesses bringen nichts Überraschendes an den Tag. Daß Geßlers Reichswehr nie etwas anderes war, als die uniformierte Prätorianergarde der Konterrevolution wußten wir auch vorher schon. Bedeutungsvoll war in dem ganzen Prozeß kaum mehr als die Eröffnungsdebatte. Ein Blitz blendendhellen Lichts fiel plötzlich über die Dunkelkammer der deutschen Rechtszustände und klärte einen Moment lang viele Fragen mit solcher Schärfe, daß wir nichts mehr zu fragen brauchen. Die Angeklagten und ihre Verteidiger lehnten den Gerichtshof ab, sie kannten die Richter nicht, die hier urteilen sollten, und sie verlangten die Richter, die sie kannten; sie verlangten den Richter Bombe, der schon in einem früheren Fememordprozeß nur die angestifteten armen Teufel verdonnert hatte, und dessen Freisprechung des Hauptmanns v. Senden, noch dazu nach einer Verhandlung hinter verschlossenen Türen, unter seinem Vorsitz jetzt

wieder den glücklichsten Ausgang erhoffen ließ. Die Prätorianer im Waffenrock kennen ihre Kameraden im Talar und schreien nach ihnen, wenn sie fremde Richterbarrette vor sich sehn! Wahrlich, nie ist unsrer Meinung von der Objektivität der deutschen Justiz von so sachkundiger Seite eine solche Bestätigung zuteil geworden!

Leider war auch Herr Bombe mit seinem Vormbaum grade anderweitig mit einem Freispruch beschäftigt. Stolz erhobenen Hauptes verläßt Herr Landgerichtsdirektor Bernhard Jürgens die Auklagebank. Die Kosten trägt die Staatskasse, auch die für die Verteidigung. Bald auch werden sich weitere Kassen öffnen, und dem armen Manne, der nie mit seinem Gehalt zurande kam, Banknoten-Pflästerchen auf die Wunden der unschuldig erlittenen Untersuchungshaft heften. Seine liebe Frau zwar wurde wegen Meineids verurteilt, der Gatte ließ sie die Suppe allein auslöffeln, und so wird wohl auch die geprellte Versicherungsgesellschaft nicht ganz leer ausgehen. Ach, wie unsre liebe republikanische Presse den Mann bemitleidet! Kein Fünkchen eines Verdachts bleibt an ihm hängen, obwohl doch der Staatsanwalt ihn bis zuletzt noch auf 2½ Jahre ins Zuchthaus sperren wollte. Ein ganzes Jahr unschuldig in Untersuchung! Armer Dulder! Märtyrer mit der reinsten Weste Europas! Sachte, ihr Schmöcke! Andre Leute sitzen schon länger in Untersuchungshaft und warten, daß man sie vor die Richter bringe, um endlich wenigstens zu wissen, wie lange sie im Zuchthaus werden trauern müssen. Denen wirft niemand vor, daß sie sich durch unsaubere Manipulationen bereichern wollten. Sie haben nur ihre Überzeugung vertreten, aber ihre Überzeugung ist eine andre als die der Fascisten und der Prätorianer im Richtertalar. Der Mann aber, der sie in Untersuchung gebracht hat, der sie als Gefangene gepeinigt hat, um aus ihnen Geständnisse herauszuziehen, das war euer Jürgens, der nun hoch erhobenen Hauptes unter den Gerechten des Landes wandelt und morgen wieder auf seine proletarischen Opfer losgelassen wird. Als der Mann Hamsteroffizier in der Heimat war, zog er sich eine ganze Serie Betrugsprozesse auf den Hals, und wenn ihm jemand unangenehm wurde, ließ er ihn an eine Stelle schicken, „wo er fällt“. Hunderte von braven Menschen hat er unglücklich gemacht, aber davon wurde vor der Kammer des Herrn Bombe nicht gesprochen. Wenn ein Arbeiter vors Gericht kommt, dann zieht man ihn und seine ganze Familie bis auf die Haut aus und durchstöbert die verlorensten Winkel seiner Vergangenheit, ob er am Ende unehelich geboren, ob sein Vater Alkoholiker oder sein Bruder vorbestraft sei. Bei einem Landgerichtsdirektor, einem Untersuchungsrichter des Staatsgerichtshofs zum Schutz der Republik, der den guten Geschmack hatte, die angeblichen Diebstähle in seiner Wohnung auf seine Dienstmädchen abwälzen, und alle Kommunisten schlechthin als Einbrecher verdächtigen zu wollen, geht man schonend über die peinlichen Stellen der Vergan-

genheit hinweg. Seine Verdienste in der Bekämpfung armer Proletarier retten seine Ehre; er ist kein Zeigner, der fremde Gänse rupft. Er weiß um vaterländische Belange, — auch er ein Prätorianer im Talar.

Im Rechtsausschuß des Reichstags hat man kürzlich wieder beraten, ob denn wirklich in Deutschland eine Vertrauenskrise der Justiz bestehe. Die Frage ist von denen, als deren Sachwalter sich die Richter fühlen, entschieden verneint worden. Kein Mensch mißtraut der Rechtsprechung unsrer Richter. Das ist völlig richtig. Mißtrauen ist eine Äußerung des Zweifels. An dem Charakter der deutschen Richter als Prätorianer der finstersten Reaktion zweifelt außerhalb des Reichstags im ganzen Lande kein Mensch mehr.

Der weiße Terror.

Entsetzliche Nachrichten kommen wieder aus den Ländern, deren Proletariate zur Zeit am brutalsten niedergeknüppelt und wehrlos gemacht sind und deren Machthaber, in der richtigen Erkenntnis, daß die Verzweiflung zwar die Massen zur Apathie, die charakterstarken Einzelnen aber zu Entschlüssen treibt, ihr Heil in der physischen Ausrottung der Persönlichkeiten suchen, denen sie revolutionäre Initiative glauben zu vertrauen zu dürfen. Der paralytische Renegat Mussolini hat es seinem Gesinnungsfreunde Noske abgelernt, daß die heißesten Herzen, die differenziertesten Gehirne gegenüber den Fäusten, Knüppeln, genagelten Absätzen, Patronen und Kolben verhetzter Mordgarden von recht illusionärem Wert sind und, als blutige Fetzen und breite Massen vor die Augen der Menge gebreitet, nicht sonderlich anregend auf den schönen Trost wirken: Ihr tötet den Geist nicht, ihr Brüder! In Italien rast Mord und Brand; wer noch Urteil, Kritik, selbständige Meinung oder gar soziale Empfindung hat, wird verfolgt, gejagt, eingekerkert, gemartert, enteignet und bestenfalls mit Weib und Kind über die Grenzen seiner Heimat gehetzt. Die große russische Revolutionäre Angeika Balabanoff, deren Schüler als Sozialist der italienische Noske war, sprach dieser Tage in Berlin über den Terror der Fascisten; aber sie sprach nicht, um zu beschreiben, um zu belehren oder zu erklären; sie sprach, um anzuklagen, um zu werben für ihren Haß, für ihren Ekel, für ihren Abscheu. Es war herrlich, die alte Kämpferin, der das russische, der das italienische Proletariat unendlich viel dankt, lange Jahre die Emigrantin des russischen Zarismus, dann als linke Sozialrevolutionärin Emigrantin des russischen Bolschewismus, jetzt auch, aus ihrer Wahlheimat vertrieben, Emigrantin des italienischen Fascismus, in ihrer großen, reinen Liebe zu den kämpfenden Arbeitern der Welt den Haß predigen zu hören. Es war eine Symphonie des Hasses, sie selbst der personifizierte Haß gegen das System des Fascismus und gegen den Mann, dessen Namen sie aus Ekel nicht in den Mund nahm, gegen den Verräter und den Verrat am italienischen, am internationalen Proletariat. Mussolini ist ein Tyrann ohne Gewissen, aber auch ohne Format. Der Zynismus, der ihm das infame Wort eingibt: Die Freiheit ist ein stinkender Leichnam! hat so wenig genialen Inhalt wie die Reorganisation einiger öffentlicher Einrichtungen Italiens, die die Bourgeois aller Länder mit so hohem Respekt vor der trefflichen Persönlichkeit des Duce erfüllt. Daß der Kerl ein bisschen Schlamperei und

Unpünktlichkeit im Eisenbahnbetrieb nur mit Blutbädern und Gewissensfoltern und mit den haarsträubendsten Schuhriegelungen der Arbeiterschaft reformieren konnte, stört die deutschen Hochzeits- und französischen Weinreisenden nicht; sie rühmen die Ordnung, die jetzt im Lande der Zitronen herrscht. Das Sensationsbedürfnis des internationalen Vergnügungsmobs kommt auf seine Rechnung; für die Luxusbanditen Europas und Amerikas ist in Italien gesorgt, — läßt die Menschen, mit deren Arbeitsschweiß ihr Amüsement geschmiert wird, verbluten und verrecken. Evviva Mussolini!

Italien liegt immerhin noch in Europa. Völlig zeugenlos gehen dort die Schweinereien der Fascisten nicht vor sich. Anders ist es in den Balkanländern. Von Rumänien und Bulgarien wüßten wir nichts wesentlich neues, wenn nicht die politischen Gefangenen des Systems Zankoff-Liaptscheff mit der ungeheuren Aktion eines Hungerstreiks, an dem sich an 2500 gemarterte Genossen beteiligen, die erregte Aufmerksamkeit der arbeitenden Welt wach gerufen hätten. Sie verlangen die Durchführung der Amnestie, die Liaptscheff versprach, als er dem Massenmörder Zankoff das Regiment annahm, und statt deren er bisher nur die Fortsetzung und Steigerung der Zankoffschen Foltermethoden gegen die Kommunisten und Anarchisten praktiziert hat. Zugleich rüstet der weiße Schrecken in Horthy-Ungarn zu einem gewaltigen Schlage gegen die Revolutionäre, deren Aktivität zu brechen allen Bestialitäten der Reaktion noch nicht gelungen ist. 52 kommunistische Genossen sind angeklagt, zur Propagierung ihrer revolutionären Ideen eine Geheimorganisation geschaffen zu haben. Sie sollen deswegen nicht vor ein gewöhnliches Gericht gestellt werden, das sich nach den Bestimmungen der bestehenden hanebüchernen Gesetze zum Schutz der ungarischen Staatssicherheit toll genug verurteilen würde, sondern man hat ihre Aburteilung einem Standgericht übertragen. Die ungarischen Standgerichte, besetzt mit den magyarischen Fascisten vom Schlage des Hülken Hejas, dürfen nur erkennen auf Freispruch oder Tod. Da auf Freispruch selbstredend nicht die leiseste Hoffnung besteht, ist das Leben der 52 Genossen in der denkbar schwersten und drängendsten Gefahr. Dem entschlossenen Teil des internationalen Proletariats ist die Aufgabe gestellt, die wenigen Tage, die noch zu Gebote stehn, zu benutzen, um es zu retten.

Massenversammlungen in aller Welt fassen Protestresolutionen und entsenden Delegationen in die Gesandtschaften der Terror-Regierungen. Ich fürchte, daß solche Aktionen allein nicht mehr ausreichen. Die tieferen Gründe der Vernichtungskampagnen gegen die Revolutionäre liegen in materiellen Erwägungen. Die Beziehungen der europäischen Staaten zu den Regierungen Italiens, Ungarns und Bulgariens sind, da gemeinsame Geschäfte im Spiele sind, die allerkameradschaftlichsten. In ihrem Völkerbund sitzen die Nobelpreisträger Chamberlain, Briand und Stresemann freundschaftlich vereint mit den Herren Bethlen, Liaptscheff und Mussolini bei vortrefflichem Wein und milden Importen. Die Arbeiterschaft Europas hat nur ein wirksames Mittel, in die Entschließungen der kapitalistischen Länder einzugreifen, das ist die Störung ihrer Geschäfte. Mit politischen Demonstrationstreiks kann auf die eigene Regierung gedrückt werden, damit sie unter Androhung wirtschaftlicher Repressalien mit diplomatischen Mitteln die Unterlassung der scheußlichsten Unmenschlichkeiten von ihren Völkerbundskollegen fordere, und darüber hinaus können die Arbeiter selbst durch den Boykott der betreffenden Länder, durch Verweigerung jeder Arbeit für ihre Handelsinteressen, des Ladens, Löschens und der Beförderung ihrer Waren den Punkt jener fascistischen Regierungen schmerz-

haft treffen, wo ihre Seele sitzt, den Geldpunkt. Solidarische Hilfe heißt kämpferische Aktion, und Respekt vor seinen Forderungen weckt das Proletariat auch bei den Kapitalisten des eigenen Landes nur, wenn es zeigt, daß hinter den Forderungen tatkräftige Entschlossenheit und der Wille zum Kampfe steht.

Krieg im Sicht.

Erinnert ihr euch, wie unsere vom begeisternden Geschehen der großen Zeit zu weltkundigen Durchschauern aller historischen Zusammenhänge aufgeschwollenen Vaterlandsvergrößerer die Sachverhältnisse in ihre Kaffee genannte Gerstenlauge gossen und uns mit sonorem Knödeln versicherten, was sich soeben zu Deutschlands Ehr' und Heil begabe, sei gleichsam der erste punische Krieg? Um den nunmehr begonnenen Aufstieg des Reiches vom Nationalstaat zum Imperium fortzusetzen und zu vollenden, dazu, so gurgelte es in jedem Rohrbach, bedürfte es neuer, noch gewaltigerer Anstrengungen deutscher Tapferkeit und deutschen Opfersinns; aber der zweite, spätestens der dritte punische Krieg werde es schaffen, Großbritannien werde auf den Knien um Gnade winseln und Aegypten und Indien, Afrika und Australien werden sich glücklich preisen, der deutschen Weltgeltung tributpflichtig huldigen zu dürfen. Der erste Krieg der Serie endete mit einer Enttäuschung der Mehrzahl des Reichs; einige Intelligenzen unter ihnen machen sich sogar langsam mit dem Gedanken vertraut, daß sein Ausgang eigentlich einer Niederlage gleichgesehen habe. Dieser Einsicht muß natürlich bei der Vorbereitung des zweiten der Feldzüge Rechnung getragen werden. Muß man, um wieder zur Ausplünderung von Kolonialvölkern zugelassen zu werden, die Feinde zerschmettern, die sich durch den Versailler Vertrag, als welchen bübischer Verrat sozusagen mit dem Dolch in den Rücken des deutschen Volkes stieß, in den Besitz Elsaß-Lothringens, Polens, Dänisch-Nordschleswigs, Samoas, Kiautschaus, Deutsch-West- und Ostafrikas, kurz, lauter urdeutschen Gebietes, geteilt haben? Oder muß man sich mit ihnen vereinigen, einen neuen Erbfeind ernennen und dann als Siegerlohn die geraubten Gebiete, den Platz an der Sonne, das deutsche Schwert und die Kaiserherrlichkeit aus den Händen des Feindbundes und auf dem Boden des Völkerbundes zurück empfangen? Solange die Republikaner in der deutschen Republik noch mitreden durften, neigten die Monarchisten jener Lösung des Problems zu. Siegreich wollen wir Frankreich schlagen! — wozu hat Rußland sonst eine Rote Armee! Das Waffen-Kompagniegeschäft auf russischem Boden mit deutschem Kapital wurde etabliert, die Bekämpfung des Bolschewismus auf die Unterdrückung, Verfolgung, Niederschlagung und Verlästerung der deutschen revolutionären Arbeiter beschränkt und Tschitscherin zu Seekt zum Frühstück eingeladen. Erst als die Atmosphäre zwischen Moskau und London brenzlich zu werden begann, änderte sich das Bild. Die Monarchisten gingen selber an die Betreuung der Republik und bliesen vorsichtig die roten Kerzchen aus, die die Republikaner in ihrem Auftrage hatten anzünden müssen.

In China wirkt sich der Bürgerkrieg schon heute als englisch-russischer Krieg aus. Es handelt sich für England um nicht mehr und nicht weniger als um die Verteidigung Indiens. Läßt sich der Sieg nicht in Ostasien erzwingen, so bietet vielleicht der unmittelbare Angriff auf Rußland von der europäischen Seite aus mehr Aussicht. Deutschland ist aus seinen Moskau

Bindungen so gut wie gelöst. Mussolini hat unter offenkundig englischen Einflüssen eine plötzliche Schwenkung seiner Außenpolitik vollzogen und mit der Ratifizierung der von England veranlaßten Entscheidung, die Bessarabien zur rumänischen Provinz machte, offene Kampfstellung gegen Rußland bezogen, nicht ohne zugleich durch provokatorische Unternehmungen in Albanien die dauernd glimmende Asche im Kriegsabrufoten des Balkans aufzustöbern. Der Ausbruch eines Krieges an irgend einer der Stellen, wo Explosivstoff gehäuft ist, ist täglich möglich. Das braucht nicht sofort den neuen Weltbrand zu bedeuten. Auch der erste große Krieg der Serie, die unzweifelhaft dauern wird, bis der totkranke Kapitalismus in seinem eigenen Kot erstickt sein wird, kam nicht von heute auf morgen, sondern wurde eingeleitet durch die Annexion Bosniens 1908, die marokkanischen Konflikte 1905, 1909 und 1911, den Tripoliskrieg 1911 und die Balkankriege 1912 und 1913. Was wir heute von den bevorstehenden Verwicklungen erkennen können, ist nichts als eine Häufung aus widerstrebenden merkantilen Interessen sich schichtender Kriegsursachen, hinter denen als bewußt treibender Wille Großbritanniens auf die Isolierung Rußlands hinzielende Kolonialpolitik deutlich ist.

Das englische Kesseltreiben gegen Rußland hat mit dem dort geltenden Regierungssystem direkt garnichts zu schaffen. Die bolschewistische Parteiregierung tritt ja außenpolitisch auch nirgends als Vertreterin proletarischer Interessen auf, sondern pflegt ihre diplomatischen Beziehungen in genau derselben Weise wie jede bürgerliche Regierung; ebenso verkehren alle kapitalistischen Staaten mit ihr auf gleichem Fuße. Ein Krieg Englands und seiner Trabanten gegen Rußland würde aber natürlich unter antisowjetistischen Parolen geführt werden, wie man im Kriege gegen Deutschland den preußischen Militarismus, bei uns den russischen Zarismus zu bekämpfen vorgab, und wie ein Krieg gegen Italien als Kulturkampf gegen den Fascismus deklariert werden würde. Als Bundesgenosse im Kampf um kapitalistische Profite ist der Bolschewismus ebenso willkommen wie Zarismus, Militarismus und Fascismus; die deutsch-russischen Verträge von Rapallo und Berlin lassen darüber wohl keinen Zweifel. Ein Krieg der Westmächte gegen ein mit Deutschland verbündetes Rußland wäre in keiner Weise von jedem Kriege innerhalb der kapitalistischen Weltwirtschaft unterschieden. Das deutsche Proletariat würde in solichem Kriege nicht für den russischen Sozialismus, sondern das russische Proletariat für den deutschen Kapitalismus kämpfen. Der Krieg gegen ein isoliertes Rußland aber hätte weit über die innerkapitalistische Auseinandersetzung hinaus die Bedeutung eines Weltkampfes der vereinigten Ausbeuterstaaten gegen die Arbeiter und Bauern Rußlands, die zum ersten Male in der Geschichte in einer siegreichen Revolution bis zu praktischen Vorarbeiten sozialistischen Aufbaus vorgeschritten sind. Es ist ein Glück für das internationale revolutionäre Proletariat, daß die deutschen Politikmacher immer und grundsätzlich aufs falsche Pferd wetten. Dadurch, daß die deutschen Monarchisten sich entschlossen haben, ihren zweiten punischen Krieg nicht durch die Korruption der russischen Arbeiter zu Handlangern ihrer imperialistischen Interessen, sondern durch offene Kampfgemeinschaft mit denen zu führen, zu denen sie gehören, mit den zum letzten entschlossenen Kapitalwächtern des Völkerbunds, werden die grauenvollen Konsequenzen des Mißverständnisses vermieden werden, revolutionäre Arbeiter dürften gegen ausländische Klassenbrüder kämpfen, wenn es russische Staatsverträge mit imperialistischen Mächten so verlangen.

Es ist Krieg in Sicht. Die Rohrbäche plätschern schon von neuer Weltgeltung und dem Aufstieg zu neuem Ruhm. Das deutsche Proletariat hat Ursache, sich beizeiten an seine Erfahrungen aus der großen Zeit zu erinnern und seinen sogenannten Führern weniger aufs Maul als auf die Fäuste zu sehen.

Wo ist der Ziegelbrenner?

Weiß keiner der Leser des FANAL, wo der Ziegelbrenner geblieben ist? Ret Marut, Genosse, Freund, Kampfgefährte, Mensch, melde dich. rege dich, gib ein Zeichen, daß du lebst, daß du der Ziegelbrenner geblieben bist, daß dein Herz nicht verbonzt, dein Hirn nicht verkalkt, dein Arm nicht lahm, dein Finger nicht klamm geworden ist. Die Bayern haben dich 19 nicht gekriegt; sie hatten dich schon am Kragen und du bist ihnen auf der Straße noch ausgekommen. Sonst lägest du heute wohl da, wo Landauer liegt und die andern alle, die lebendigen Geistes waren, wo auch ich läge, hätten sie mich nicht 14 Tage vorher schon gehabt und aus dem Mordzentrum fortgeschleppt. Jetzt können sie dir nicht mehr an den Wagen fahren. Die Amnestie vom vorigen Jahr muß für dich angewandt werden. — Es wird Zeit, Entstehung und Verlauf der bayerischen Kommune vor der Geschichte festzuhalten. Was bis jetzt dazu geschehen ist, kam aus parteilich getribtem Urteil, ist dumm und gehässig, ungerecht oder selbstgerecht. Auch ich bin zu sehr Partei, zu eng persönlich verstrickt mit den Vorgängen, zu tief selber hineingezerrt in die Konflikte um Schuld und Verdienst, um allein mit genügender Objektivität Historiker dieser Revolution sein zu können. Du warst der einzige, der aktiv in den Dingen stand und doch aus einiger Entfernung und Höhe sehen konnte, was schlimmes geschah, was gutes gewollt wurde. Was richtiges unternommen wurde und richtigeres hätte unternommen werden sollen. Gustav Landauers Nachlaß, seine Briefe, seine Reden, sein Wirken in der letzten Zeit werden der Öffentlichkeit binnen kurzem zur Kritik gestellt werden. Du standest ihm helfend und anregend zur Seite, als er Volkskommissar für Aufklärung und Propaganda war. Wir brauchen dich. — Wer kennt den Ziegelbrenner? Wer von den Lesern des FANAL weiß, wo Ret Marut zu finden, zu erreichen ist? Wer seinen Verbleib ermitteln kann, stelle ihm dies Heft zu. Viele fragen nach ihm, viele warten auf ihn. Er ist gerufen.



Zur Beachtung!

Von den Abonnetten, welche den Bezugspreis für das mit diesem Heft beginnende 2. Halbjahr (3. Vierteljahr) bis zum 10. April nicht entrichtet haben, wird der fällige Betrag, ihr Einverständnis vorausgesetzt, unter **Postnachnahme** erhoben werden. Es wird gebeten, für die Einlösung vorzusorgen, damit überflüssige Schreibereien und Kosten vermieden werden.

Anarchistische Vereinigung Berlin

Jeden Donnerstag, abends 8 Uhr:

Vortrag und Diskussion

Im Lokal Köhler, Bin.-Neukölln, Ziethenstr. 64.

Donnerstag, den **7.** April: Genosse BERTHOLD CAHN über: „Kultur und Klassenkampf“.

Donnerstag, den **14.** April: Genosse RUDOLF ROCKER über: „Irdische und himmlische Autorität“.

Donnerstag, den **21.** April: fällt aus.

Donnerstag, den **28.** April: Genosse ERICH MÜHSAM über: „Individuelle und Massen-Aktion“.

=====
Gäste stets willkommen.
=====

Zuschriften an Gustav Lübeck, Neukölln, Ziethenstr. 10 IV

Atheisten

finden Gesinnungsgenossen im

Bund der Atheisten



Geschäftsstelle:

Berlin S O., Franzstr. 7

Rudolf Aulmann

Verlag Hans Schumann **Windischleuba, Thür.**

In meinem Verlage erschienen:

Erich Mäder: Zwischen Leningrad und Baku.

Was sah ein proletarischer Freidenker in Sowjet-Rußland?
6.—10. Tausend. Preis 64 Seiten 50 Pfg.

Diese Broschüre erregte ungeheures Aufsehen. Zwei Auflagen in zwei Monaten vergriffen. Die dritte Auflage in Vorbereitung. Enthält ausführliche Berichte über Unterredungen mit den Volkskommissaren für Arbeit, Finanzen, Ackerbau. Nach Pressebesprechungen „geeignet, eine vollkommene Neuorientierung der deutschen Arbeiterschaft gegenüber Sowjet-Rußland herbeizuführen“.

Martin D. Hoffmann: Keine Kolonien!

Eine Kampfschrift gegen den neuen deutschen Imperialismus.
Preis 50 Pfg.

Angesichts des neuwachsenden Expansionsdranges des deutschen Imperialismus eine wertvolle Hilfe, hinter den Phrasen von „Deutschem Wesen“, „Emdengeist“, „Kulturaufgabe“ die Fratze der kapitalistischen Profitgier zu erkennen.



Die revolutionär-anti-militaristische Wochenschrift

mit den Beilagen. „Freie Jugend“ und „Proletarischer Kindergarten“

Die Schwarze Fahne

ist von Ernst Friedrich herausgegeben und erscheint jede Woche illustriert in Deutschland

Oesterreich und der Schweiz. Einzelne Nummer 20 Pf.

Die Schwarze Fahne

kämpft gegen das uniformierte Berufsmörder-tum und unterrichtet stets über Praxis und

Theorie des internationalen antimilitaristischen Kampfes.

Die Schwarze Fahne

wird auch von Polizei und Staatsanwalt eifrig gelesen und ist für monatlich 96 Pf. zu abon-

nieren durch die Post oder den Verlag: Berlin C 2, Parochialstr. 29.